

GНОSTIKA • 11. Jahrgang • Heftnummer 35 • Februar 2007 • GНОSTIKA

| | |
|--|----|
| • KALEIDOSKOP | 3 |
| • Zum Buch: Florin Turcanu: „Mircea Eliade – Der Philosoph des Heiligen oder im Gefängnis der Geschichte“ von Dr. Wolfram Frietsch | 23 |
| • INTERVIEW mit JULIUS EVOLA Teil 2 von Dr. Gianfranco De Turris und Dr. Sebastiano Fusco | 27 |
| • Einführung von Prof. Joseph P. Strelka zu Hermann Broch | 40 |
| • DER GNOSTIKER HERMANN BROCH von Prof. Joseph P. Strelka | 42 |
| • FRONTAL GEGEN DIE MODERNE – DIE INTEGRALE TRADITION von Dr. Hans Thomas Hakl | 55 |

| | |
|---|----|
| • Archivteil Einführung | 70 |
| • DER ALCHEMIST BASILIUS VALENTINUS von Oberlehrer H. Hildebrand | 72 |

| | |
|--|-----|
| • Rezensionen | 90 |
| • Autorenportrait | 101 |
| • INSULA VIRIDIS – Ein interkulturelles Kolloquium | 103 |

IMPRESSUM: Die Zeitschrift GНОSTIKA erscheint dreimal im Jahr und wird herausgegeben von AAGW. Herausgeber: Dr. H. T. Hakl und Dr. E. W. Schmitt. Soweit nicht anders angegeben liegen die Übersetzungsrechte der Artikel bei AAGW. GНОSTIKA ist im Abonnement für mindestens drei Ausgaben/Jahr erhältlich. Der Preis beträgt EUR 45,- für 1 Abonnement und berechtigt zu 10 % Preisnachlass beim Kauf von Büchern des AAGW.

ISSN 1434-7628

ARCHIV FÜR ALTES GEDANKENGUT UND WISSEN
AAGW • Lothar von Kübelstraße 1 • D-76547 Sinzheim • Fax: 07225-919599
www.aagw-gnostika.de

gangen, ausgelöst durch die Erfahrung und Todeserkenntnis nach dem Mord an ihrem Gatten. Folgendes mag in direkten Worten ausgesprochen waghalsig klingen, denn selbstverständlich hat der Dichter Hermann Broch es nicht plump direkt erklärt, eingedenk des Umstandes, dass es sich ohnehin um reine Dichtung handelt: Es scheint aber doch durch Andeutungen zumindest die Möglichkeit offen gelassen zu sein, dass Mutter Gissons in dem Kind wieder geboren würde, mit dem Agathe schwanger geht.

Der Roman schließt aber mit Mutter Gissons Tod und einer gnostisch-kosmologischen Umweltreaktion darauf, denn bis zu ihrem Begegnung hieß das Sommerwetter an und sie ging mit der Sonne in die Erde. Noch am selben Abend bringt dann ein plötzlicher Schneesturm den Winter zur vollen Entfaltung.

Broch hat übrigens auch von der Zahlennymistik der Gnostiker gewusst, wie ein Brief an einen Kenner vom Rang eines Karl Kerenyi beweist,³⁹ der selbstständiger Besucher der Eranostagungen gewesen ist. Anlass des Briefes war übrigens die Übersendung von Kerenyi's Büchern *Prometheus* und *Niobe* an Broch gewesen, wobei der Autor in *Niobe* einen Aufsatz Brochs besprochen hatte. Natürlich hängt auch die magi-

sche und kosmologische Zahlenmyistik der Gnostiker mit dem innersten Kern der Gedankenwelt gnostischer Tradition eng zusammen, jener Gedankenwelt, von der Broch in ab-sichtsvoll vereinfachter Weise im Rahmen der Umwelt eines Tiroler Alpendorfes ein gutes Stück zu vermitteln versucht hat.

Diese Gedankenwelt wirft Fragen übersinnlicher Art darüber auf, „wer wir sind, woher wir stammen und wo hin wir geraten; wohin wir eilen und wovon wir erlöst sind.“⁴⁰ Oder um mit den Worten des „Erzählers“ in Brochs *Versucher* zu sprechen: Es geht ihm um ein „Wissen, das erfüllt ist von der Überzeitlichkeit der Seele, von dem Gestern ebenso wohl wie von dem Morgen, das erfüllt ist vom Sinn des Gewesenen wie von dem des Zukünftigen, stark genug ... um uns mit einem frohen Warten über die kurze Zeitspanne unseres Da-seins hinwegzuhelfen.“⁴¹

•••

39 Hermann Broch: *Briefe*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1981, S. 162–165; Vgl. auch F. C. Endres: *Myistik und Magie der Zahlen*, 1951 und Hans Leisegang, op. cit. 41–45 und 327–342.
40 Hans Leisegang, op. cit., S. 1.
41 Hermann Broch: Vorwort des Erzählers, in: *Der Versucher*, op. cit., S. 6.

Hans Thomas Hakl

FRONTAL GEGEN DIE MODERNE – DIE INTEGRALE TRADITION

graphischen, historischen und menschlichen Zufälligkeiten entziehende gemeinsame Geistigkeit konzentriert. Natürlich bedürfe es dazu entsprechender spiritueller Führung und Feinfühligkeit.

Die Integrale Tradition ist in diesem Sinne also keine Erfindung von Menschen, sondern sei uns sozusagen von „göttlicher“ Seite übergeben worden und wir können nur versuchen, sie möglichst „rein“ zu erkennen und dann weiterzutragen. Da sie „göttliche“ Herkunft beansprucht, ist sie letzte Instanz, kann nicht in Frage gestellt werden, ändert sich nicht und bildet die absolute Norm, nach der sich alles zu richten hat. Sie steht jenseits aller Menschlichen und jenseits aller Zeitlichen. In diesem Sinne ist sie ewig. Die moderne Welt in Form der westlichen Zivilisation und Technik, die auf rein materiellen, chemisch-physikalischen Grundlagen beruht, wird als das genaue Gegenteil dieser Tradition angesehen. Einer der bekanntesten Vertreter der Integralen Tradition, Julius Evola, spricht sogar von zwei „gegensätzlichen apriorischen Kategorien“, die nichts, rein gar nichts, ge-

□

39 Hermann Broch: *Briefe*, Bd. 3, Frankfurt am Main 1981, S. 162–165; Vgl. auch F. C. Endres: *Myistik und Magie der Zahlen*, 1951 und Hans Leisegang, op. cit. 41–45 und 327–342.

40 Hans Leisegang, op. cit., S. 1.

41 Hermann Broch: Vorwort des Erzählers, in: *Der Versucher*, op. cit., S. 6.

mein haben. Die eine Kategorie ist nämlich diejenige des überweltlichen Seins und die andere diejenige des irdischen Werdens. Metaphysik und Physik stehen sich gegenüber.

Die Integrale Tradition, die demnach hier auf Erden nie vollkommen realisierbar ist und nur ein anzustrebendes Ideal bilden kann, beruht auf einem streng hierarchischen (*hieros u. arché*: griech. *heilig u. Herrschaft*) Denken, wobei der oberste Rang dem Transzendenten zu kommt und mit zunehmender Vermaterialisierung die Stufen nach unten führen. Die moderne Welt hingegen ist vom Gleichheitsgedanken beherrscht. Aus dieser Prämisse des absoluten Voranges von allem Spirituellen und Transzendenten ergeben sich notwendigerweise eine Reihe von unvereinbaren Gegensätzen zur Moderne.

So kann die Führerschaft in einer traditionalen Gesellschaft (ich verwende das Adjektiv *traditional*, um zum Unterschied von *traditionell* etwas, die Integral Tradition Betreffendes, auszudrücken) nur jemandem zukommen, der als Bindeglied, als pontifex, d. h. Brückebauer, zur Transzendenz zu wirken vermag, denn nur „dort“ sind Sinn und Ziel einer solchen Gesellschaft zu finden. Ein Priesterkönig wird diesem Führerideal am ehesten entsprechen. Die Demokratie hingegen ist für die Integrale Tradition unannehmbar, da diese die Führerschaft vom Volke her, als von unten nach oben postuliert und damit eine

völlige Umkehrung der traditionalen Wertordnung darstellt.

Eine weitere Konsequenz dieser spirituell geprägten Hierarchie ist die Einteilung der Menschen nach ihrem inneren Vermögen, sich der traditionalen Geistigkeit anzunähern und sie weiterzutragen, wie sie sich besonders deutlich im indischen (hinduistischen) Kastenwesen herausgebildet hat. Dort werden vier Kasten oder eigentlich Menschentypen unterschieden, deren angeborenes Wesen sich deutlich unterscheidet und nach jeweils anderen Zielen strebt. An oberster Stelle steht die Priester- oder Brahmanenkaste, die sich rein spirituellen Aufgaben widmet und die Kontemplation pflegt. Das „Ewige“ ist ihr Ziel. An zweiter Stelle kommt die Krieger- oder Kshatriyakaste, deren Kraft in der dynamischen Aktion und in der Charakterfestigkeit liegt, wo sich gebändigte Aggressivität und Großzügigkeit ausgleichen sollen. Sie strebt nach Selbstüberwindung, Ehre, Ruhm und immerm Adel, wo Pflichterfüllung vor der Bewahrung des eigenen Lebens steht. Als drittes kommt die Kaufmannsklasse, die sich materiellen Werten verbunden fühlt, damit geschickt umzugehen weiß, sie auch anderen Menschen zur Verfügung stellt und durch Reichtum, Sicherheit und Wohlleben befriedigt wird. An vierter Stelle sind die manuellen Arbeiter zu nennen, für die alles Körperliche im Mittelpunkt steht. Ihre Qualifikation besteht im Verrichten notwendiger, die Basis unseres irdischen

Lebens bildender, gleichförmiger körperlicher Tätigkeiten. Ihr Streben ist auf körperlich-sinnliche Genüsse gerichtet.

Da nach insbesondere hinduistischer Auffassung diese unterschiedlichen Anlagen des Menschen angeboren sind, sein Schicksal ausmachen und den tiefsten Sinn, ja die zu lösende Aufgabe seines Lebens (Sanskrit: *dharma*), darstellen, handelt derjenige, der aus seiner Kaste ausbricht, schlussendlich gegen sich selbst und sein eigenes Glück. Er verstößt nämlich damit gegen die kosmische Harmonie, die ihm – seinem Talente und inneren Vermögen nach – einen bestimmten Rang und Platz zugewiesen hat. Er verliert Sicherheit und Schutz und wird zum Kastenlosen. Ein manueller Arbeiter, der seiner Kaste getreu lebt, wird deshalb höher geachtet als ein Brahmane, der, statt nach Geistigkeit zu streben, materiellen Gütern und Machtfülle den Vorzug gibt. Der Gegensatz zu unserer modernen Gesellschaft, für die soziale Aufstiegsmöglichkeiten und sich fixierter Individualismus geradezu Kennzeichen sind, könnte größer nicht sein.

nicht miteinander im Widerstreit liegen sondern sich ergänzen.

Übergreifend ist der Gegensatz zwischen Tradition und Moderne in den Begegnen Qualität und Quantität fassbar. Quantität ist Vermehrung oder Verminderung im rein irdischen Bereich, also in der Horizontalen, währenddessen die Qualität, d. h. der in einer Sache „enthaltene“ spirituelle Anteil nach oben oder unten, also in die Vertikale weist. Zusammen bilden Vertikale und Horizontale das Kreuz als übergreifendes allumfassendes kosmisches Symbol.

Am deutlichsten zeigt sich der Unterschied zwischen traditionaler qualitativer und moderner quantitativer Auffassung im Bereich der Zahlen. Für die Moderne sind Zahlen und Ziffern vollständig gleichförmige Einheiten. Zwischen der Eins, der Zwei und der Drei gibt es keinen qualitativen Unterschied. Der einzige Unterschied liegt darin, dass sie eine jeweils andere physische Menge zum Ausdruck bringen. Ganz anders die Tradition. Neben den verschiedenen Mengenverhältnissen verweisen die Zahlen ebenso auf völlig unterschiedliche Qualitäten. Die Eins ist die Zahl der Einheit, die alles und damit auch anscheinend Gegensätzliches in sich vereint und damit die höchste Einheit, das Göttliche, anzeigt. Die Zwei bringt den Riss in diese Einheit und wird zum Symbol für den Zwie-Spalt, für das „Dia-bolische“, das Auseinandergeworfene im ursprünglichen griechischen Wortsinne,

wohingegen die Drei wiederum eine höhere Einheit, also eine Synthese zweier Gegensätze zum Ausdruck bringt. Jede Ziffer und Zahl bedeutet also nicht nur eine ganz bestimmte Menge, sondern trägt gleichzeitig eine besondere Qualität in sich. Wenn man nun weiß, dass in antiken Kulturen die Zahlen gleichzeitig auch Buchstaben waren – Reste haben sich bis heute in den römischen Ziffern, wie $M=1000$, $C=100$ usw. erhalten – sieht man, dass auch die Buchstaben weit mehr darstellten, als eine bloß zufällige schriftliche Fixierung von Lauten. Am tiefgründigsten ausgeprägt findet sich diese Gleichstellung von Buchstaben und Ziffern in der hebräischen Kabbala.

Analoges gilt in der Integralen Tradition für den Jahreslauf. Heute gilt ein Tag gleich einem anderen. Die Tage des Jahres drücken nur eine unterschiedliche Menge an bereits seit dem 1. Januar abgelaufener Zeit aus. Abgesehen davon ist es „qualitativ“ gleichgültig, ob man eine bestimmte Handlung am 7. Februar oder am 3. März setzt. Völlig anders wiederum die Tradition. Alle Tage weisen dabei eine besondere eigene Qualität auf. Montag ist z. B. der Tag des Mondes (franz. *lundi*, ital. *lunedì*), und damit weiblich-intuitiv bestimmt und der Dienstag ist eben vom Götter Thyr, franz. *mardi* und ital. *martedì*, d.h. vom Mars her geführt. Dass man also – simplifiziert gesprochen – eine Kriegshandlung nicht am Montag ansetzt, ergibt sich von selbst. Im Zuweisen von

besonderen Heiligen für die einzelnen Tage des Jahres vor allem in der Katholischen Kirche hat sich ein Rest dieser unterschiedlichen Qualitäten erhalten. Diese ergeben sich zwangsläufig aus der an jedem Tag unterschiedlichen Stellung der Planeten und Fixsterne, die alle ihren besonderen Charakter tragen. Handlungen müssen also, um erfolgreich zu sein, je nach Planetenstand, d.h. im Einklang mit dem gesamten Kosmos gesetzt werden. Wie oben so unten heißt der auch aus der sogenannten Esoterik bekannte Grundsatz. Die unsere heutige Welt dominierenden Maschinen, die solchen Einflüssen nicht unterworfen sind und aus wirtschaftlichen Gründen möglichst Tag und Nacht, wochen- und feiertags laufen müssen, machen es allerdings dem Menschen unmöglich, auf solche „kosmische Harmonien“ Rücksicht zu nehmen.

Das Achten auf unterschiedliche Qualitäten und die Ausrichtung nach der Transzendenz, ist auch das vorrangige Ziel einer traditionalen politischen Gemeinschaft und ihrer Führung. Quantitatives Wachstum darf nur im Rahmen des für das irdische Überleben absolut Notwendigen gefördert werden. Das Ziel einer solchen traditionalen Gemeinschaft ist also ein anagogisches, d.h. ein nach oben führendes und weisendes. Der Mensch soll durch die Erziehung das Trägerische rein materieller und egoistischer Bestrebungen und Wünsche erkennen und sich spirituellen

Aufgaben widmen. Die Kunst, von der Musik, über die Malerei bis zur Architektur soll den Menschen erheben, dem Göttlichen zuwenden. Aber auch alle anderen menschlichen Tätigkeiten, vom Handwerk bis zum Ackerbau, sollen von Spiritualität und tiefer Symbolik durchdrungen sein. Ziel ist die Spiritualisierung des gesamten Lebens. Riten dienen hier als Bindeglied zwischen Oben und Unten, Himmel und Erde.

Dementsprechend auch die überragende Bedeutung der Mythen, die religiöse Tiefenschichten und das im Menschen angelegte Streben nach einer Wiedervereinigung mit dem göttlichen Urgrund ansprechen. Nicht um die Wiedergabe rein materieller Fakten kann es daher in der traditionalen „Geschichtsschreibung“ gehen, sondern um die Vorbildwirkung des Berichteten, weshalb auch hier das Studium antiker Mythen vor demjenigen archäologischer Fundstücke steht. Ideen im platonischen Sinn, also Archetypen in einem dem Iridischen entrückten aber ihm hierarchisch vorgelegerten Bereich, sind die mächtigen Leitbilder.

Der Mensch ist nach traditionaler Auffassung von zweifacher Natur und hat Anteil sowohl am Erdhaften wie auch an der metaphysischen Überwelt und ist deshalb auch des Überganges vom einen zum anderen fähig. Die Initiation, durch die der Zugang zur Transzendenz eröffnet wird, erfordert eine Abkehr von der Identifikation mit dem Äußerlichen und

eine Konzentration auf den inneren universalen „Gottesfunktion“. Nur in diesem Sinne ist sie Askese. Das kann, je nach Deutung, durch kontemplative Praktiken, durch eine wesensverandelnde Magie oder Alchimie, aber auch durch „heroische“ Taten geschehen, wo nicht das eigene Ich, sondern das „Zeitlose“ im Mittelpunkt steht. Wie es eine initiatische Kette gibt, die nach oben weist, so gibt es nach traditionaler Auffassung auch eine „gegeninitiatische“ Kette, die nach unten zieht und den allgemeinen Prozess des Niederganges beschleunigt. Aufgabe des traditions-bewussten Menschen ist es, diese gegeninitiatischen und antitraditionellen Kräfte, die primär geistiger Natur sind, in sich selbst und außerhalb zu bekämpfen.

Ausgangspunkt der Tradition auf unserer Erde soll ein hyperboräisches Urzentrum gewesen sein, das in der vorzeitlichen Arktis lokalisiert wird. Literarisch sei noch in der griechischen Antike darüber hingewiesen worden, wo man vom arktischen Urzentrum Thule sprach. Dort hätten in einem Goldenen Zeitalter Göttermenschen geherrscht, die durch eine kosmische Katastrophe vertrieben worden seien und sich dann über die gesamte Welt verstreut hätten. Daher stammt die ausgeprägte Polarsymbolik in traditionellen Kulturen und die Ausrichtung nach dem im Norden gelegenen Polarstern.

Die Durchsetzung all dieser Bestrebungen sei gesellschaftlich am ehesten

in der Ordnung des „Reiches“ gegeben, das als Heiliges Imperium und Spiegelbild des Himmlichen Reiches um ein auf transzendenten Prinzipien beruhendes Zentrum aufgebaut ist. Seine spirituelle Kraft allein muss genügen, um alle Gliederungen und Sektoren des Reiches von oben nach unten zu durchwirken. Kosmische Ordnung und menschliche Ordnung, himmlisches Jerusalem und irdisches Jerusalem, Makrokosmos und Mikrokosmos sollen eins sein. Daraus ergibt sich der Gegensatz zum totalitären Staat, der auf physischen und psychischen Zwang sowie auf Lüge und Manipulation angewiesen ist, um sich zu behaupten. Julius Evola spricht auch vom transzendenzbestimmten „Organischen Staat“ als traditionaler Ordnungsform der menschlichen Gesellschaft, der in Analogie zum menschlichen Körper eine unterschiedliche hierarchische Funktion und Stellung der einzelnen Staatsglieder vorsieht. Die Nation allein sei als politische Gesellschaftsform hingegen nicht geeignet, da sie sich vorrangig nach volksmäßigen und damit bloß herkunftsbestimmten Gesichtspunkten ausrichtet und nicht nach transzendenten Prinzipien. Das Reich wird demgegenüber als völkerübergreifend gedacht, da es das gemeinsame spirituelle Ziel aller Menschen in den Mittelpunkt stellt.

Zur Integralen Tradition gehört ebenso ein zyklisches Geschichtsverständnis, nach dem die Entwicklung sowohl auf

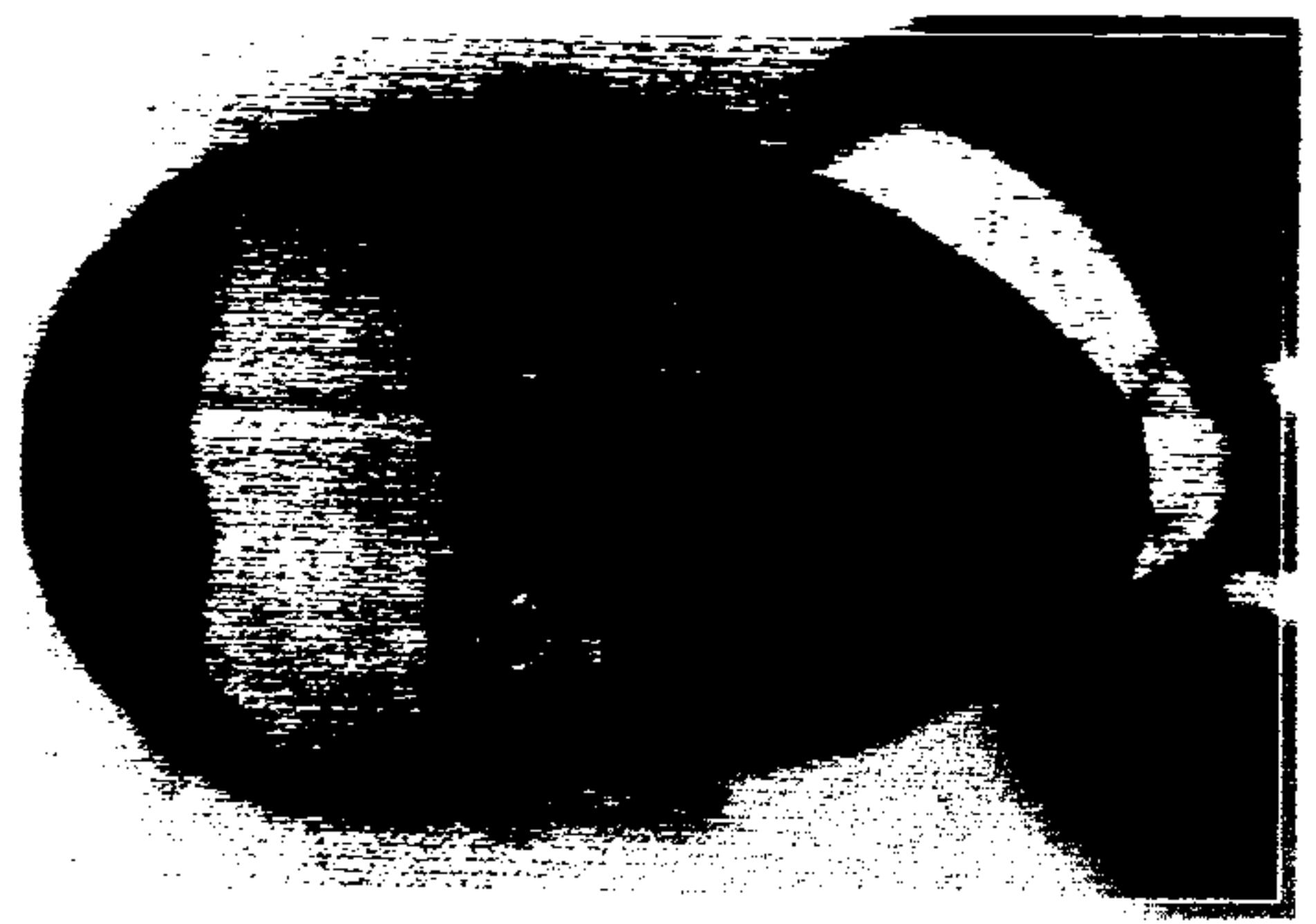
der Erde wie im gesamten Kosmos nicht linear nach vorn wie beim Fortschrittsgedanken verläuft, sondern in Zyklen. Dabei geht die Entwicklung von einem spirituellen Urzentrum aus, vermatierisiert sich immer mehr, um dann am Extrempunkt umzuschlagen und auf einer anderen Ebene und in einem anderen Sinne neuerlich spirituell zu beginnen. Wir kennen solche zyklischen Geschichtssysteme aus Indien ebenso wie aus der griechischen Antike, wo auf das Goldene zunächst das Silberne dann das Ehere und schließlich das Eiserne Zeitalter folgen. Im letzten und tiefststehenden Zeitalter, auf Sanskrit *Kali Yuga* genannt, würden wir gemäß dieser Sicht heute leben. Im „schwarzen“ Kali Yuga also, wo nach dem schon vor Jahrhunderten in Indien entstandenen *Vishnu-Purâna* nur noch der materielle Reichtum den Rang der Menschen bestimmt und nicht mehr die innere Haltung sowie das innere Gesetz. Wo nach der selben Propheteiung die Führer, statt ihre Untertanen zu beschützen, sie ausrauben, wo die Lust das einzige Bindeglied zwischen den Geschlechtern bildet, die Falschheit der einzige Erfolgsweg im Wettstreit ist und priesterliche Gewänder an die Stelle der priesterlichen Werte treten.

Wie man sieht, betrachtet die Integralen Tradition den weltgeschichtlichen Ablauf nicht als Aufstieg, sondern als Abstieg und zunehmende Entfernung vom göttlichen Ursprung. Im heutigen Kali Yuga nun sei die Linie der Tradition end-

gültig abgebrochen, es gäbe keine Verbindung mehr zur uranfänglichen Überlieferung und daher stelle diese Zeit auch die absolute Negation des traditionalen Geistes dar. Nur ein völliger kosmischer Zusammenbruch sei noch möglich, worauf allerdings ein neuer Zyklus mit einem neuen Goldenen Zeitalter beginnen würde. Wo, wann und wie ist unbekannt.

Die Integralen Tradition sieht sich, wie bereits erwähnt, selbst als übergeschichtlich an und stellt demnach einen Idealtypus dar, der nur im mythischen Goldenen Zeitalter im vollen Umfang gegeben war. Trotzdem gab es in der Antike, im chinesischen Reich, im katholischen Mittelalter und am längsten im klassischen Japan noch letzte Ausläufer dieser Geistigkeit. Historisch kritisch gesehen ist die traditionale Weltanschauung jedoch eine moderne Erscheinung, denn nur im Gegensatz zur Moderne konnte sie sich ihrer selbst bewusst werden und zu ihrer Ausformulierung gelangen. Erste Ansätze dazu finden sich bereits in der Renaissance, als der vatikanische Bibliothekar Agostino Steuco 1540 den Begriff der „philosophia perennis“, der „Ewigen Philosophie“ schuf, um die zentralen Einsichten von Marsilio Ficino zu erläutern, der ein Jahrhundert vorher die Platonische Akademie in Florenz geleitet hatte. Ficino hatte bereits einen gemeinsamen Ursprung aller Religionen postuliert.

Als tatsächlicher Begründer der Integralen Tradition im Sinne der vorhin skizzierten geschlossenen Weltanschauung muss jedoch **RENÉ GUÉNON** bezeichnet werden.



Guénon postulierte Einweihung Guénons durch fernöstliche initiatische Kreise, die ihm die Grundfesten der traditionellen Anschauung geoffenbart hätten, ist historisch nicht nachweisbar.

Fassbar hingegen sind Einflüsse der Theosophischen Gesellschaft, die nicht nur die vergleichende Analyse verschiedener Religionen förderte, sondern auch ihren gemeinsamen transzendenten Ursprung lehrte. Ebenso verwies sie auf die „antike Weisheit“ des Ostens und insbesondere der Veden, die für Guénon die vielleicht zentralste Inspirationsquelle darstellten. Den für die Integrale Tradition gleichfalls konstituierenden Gedanken der Initiation lernte Guénon im Freimaurertum und im Martinismus kennen. Es ist also durchaus möglich, die Integrale Tradition als eine eigenständige Kreation Guémons zu verstehen, die auf seinen intensiven vorgängigen Studien beruht. Auf überweltliche Quellen muss man dabei nicht zurückgreifen.

von UR“, die eine transzendentenzzugewandte „Magie“ mit dem Ziel einer Umwandlung des menschlichen „Bleis“ in überweltliches „Gold“ lehrte. Darauf folgte die Beschäftigung mit zeitgenössischen spirituellen Bewegungen, mit dem Gralsmysterium, der Alchemie und später auch mit dem Buddhismus sowie einer Metaphysik des Sexus. Politisch ein Vertreter des Gedankenguts der Konservativen Revolution, lernte er Leute wie Gottfried Benn, Edgar Julius Jung, Karl Anton Prinz Rohan, Carl Schmitt und Cornelius Codreanu kennen und übersetzte Ernst Jünger. Aus seiner Beschäftigung mit Rassentheorien er-



Ein zweiter, im deutschen Sprachraum viel bekannterer Vertreter der Integralen Tradition ist JULIUS EVOLA. Geboren 1898 in Rom, zuerst futuristischer und dadaistischer Schriftsteller sowie Maler, dann Philosoph des „magischen“ Idealismus mit dem Anspruch auf Schaffung eines „Absoluten Individuums“, wo bereits Einflüsse aus dem Tantrismus, Taoismus sowie der Mystik eines Meisters Eckhardt spürbar sind, kurzzeitige Mitarbeit in der unabhängigen theosophischen Loge Ultra in Rom, worauf die ihn später prägende Bekanntschaft mit dem Gedankengut René Guémons erfolgte. Danach Leitung der „Gruppe

te schließlich die Sammlung und brachte sie ins Boston Museum of Fine Arts ein, wo Coomaraswamy dann zum Kurator für indische Kunst wurde. Zur Tradition kam Coomaraswamy über sein Studium



eine große Inspirationsquelle für kleinere Gruppierungen traditional-rechter Ausrichtung. Evola hat auch Bedeutung für die Religionswissenschaft, da er als Erster in Italien den Tantrismus und Zen-Buddhismus beschrieb und mit Religionswissenschaftlern und -historikern vom Schlag eines Mircea Eliade, Giuseppe Tucci, Raffaele Pettazzoni, Franz Altheim oder Karl Kerényi mehr oder weniger gut bekannt war.

Evola darf nicht als bloßer Epigone Guénons angesehen werden, da er sehr eigenständige Wege ging, denen Guénon, mit dem er korrespondierte, nicht immer zustimmte. So unterschied ihn vor allem sein kampfbereiter Geist vom viel kontemplativeren Guénon.

des englischen Mystikers, Malers und Dichters William Blake und die Lektüre des englischen Neuplatonikers Thomas Taylor. Er war auch ein Freund des von Blake beeinflussten irischen Dichters, Magiers und Mystikers William Butler Yeats. Nach dieser Vorbereitung war er offen für die Ideen Guémons, den er begierig rezipierte und auch propagierte. Sein herausragender Ruf als Kunstsprecher machte es möglich, dass ihm daraus kein Schaden erwuchs. Er starb 1947.

Als letzten möchte ich DR. ANDA K. COOMARASWAMY nennen, dessen Vater ein ceylonesischer Tamile und dessen Mutter eine Engländerin war. Seine Erziehung war jedoch anscheinend rein englisch. An der Universität studierte er Geologie und Botanik. Als er einen Direktorenposten in Ceylon angenommen hatte, wurde ihm die Reichtumshaltigkeit der dortigen Kultur bewusst, woraus sich eine gewisse Form von antikolonialistischer Attitüde entwickelte. Trotzdem kehrte er nach England zurück. Die völlig negative Haltung zu indischer Kunst in dortigen Kreisen veranlasste ihn zu einem intensiven Studium dieser Kunst, die er auch zu sammeln begann. Ein amerikanischer Mäzen kauf-

te schließlich die Sammlung und brachte sie ins Boston Museum of Fine Arts ein, wo Coomaraswamy dann zum Kurator für indische Kunst wurde. Zur Tradition kam Coomaraswamy über sein Studium

eine große Inspirationsquelle für kleinere Gruppierungen traditional-rechter Ausrichtung. Evola hat auch Bedeutung für die Religionswissenschaft, da er als Erster in Italien den Tantrismus und Zen-Buddhismus beschrieb und mit Religionswissenschaftlern und -historikern vom Schlag eines Mircea Eliade, Giuseppe Tucci, Raffaele Pettazzoni, Franz Altheim oder Karl Kerényi mehr oder weniger gut bekannt war.

Evola darf nicht als bloßer Epigone Guénons angesehen werden, da er sehr eigenständige Wege ging, denen Guénon, mit dem er korrespondierte, nicht immer zustimmte. So unterschied ihn vor allem sein kampfbereiter Geist vom viel kontemplativeren Guénon.

Als dritten Vertreter möchte ich DR. ANDA K. COOMARASWAMY nennen, dessen Vater ein ceylonesischer Tamile und dessen Mutter eine Engländerin war. Seine Erziehung war jedoch anscheinend rein englisch. An der Universität studierte er Geologie und Botanik. Als er einen Direktorenposten in Ceylon angenommen hatte, wurde ihm die Reichtumshaltigkeit der dortigen Kultur bewusst, woraus sich eine gewisse Form von antikolonialistischer Attitüde entwickelte. Trotzdem kehrte er nach England zurück. Die völlig negative Haltung zu indischer Kunst in dortigen Kreisen veranlasste ihn zu einem intensiven Studium dieser Kunst, die er auch zu sammeln begann. Ein amerikanischer Mäzen kauf-

mit einem anderen bekannten Traditionellisten, nämlich Titus Burckhardt zur Schule. Er kam bereits im 16. Lebensjahr mit einem Buch Guénons in Berührung und war sofort begeistert. Durch den frühen Tod seines deutschen Vaters mittellos geworden zog seine französische Mutter mit ihm ins Elsass, von wo er bald nach Paris übersiedelte. 1931 kontaktierte er Guénon. In Paris arbeitslos geworden, ging er in die Schweiz und von dort über Marseille nach Algerien, wo er sich einem Sufi-Scheich anschloss. Bald musste er zurück nach Europa, war aber anscheinend innerlich völlig gewandelt. Nach einem weiteren Aufenthalt in Algerien bekam er eine Art Einweihungsbefugnis und gründete seine erste Sufi-Gruppierung. 1938 traf er Guénon zum ersten Mal. Sein Orden wuchs immer mehr, bewegte sich aber auch immer weiter weg von Guénons Vorstellungen, da er christliche Elemente und eine Marienverehrung aufnahm.

Weitere Namen von bedeutenden, zum Teil noch heute lebenden Traditionellisten möchte ich nur kurz erwähnen: TIRUS BURCKHARDT, LEOPOLD ZIEGLER, MICHEL VALSAN, MARTIN LINGS, MARCO PALLIS, WHITALL PERRY, PHILIPP SERRARD, JOSEPH EPES BROWN, PROF. DR. WALTER HEINRICH, PROF. DR. HUSTON SMITH und PROF. DR. SEYYED HOSSEIN NASR. Obwohl der Einfluss der Integralen Tradition heute sicherlich größer ist als zu Zeiten Guénons und Evolas, kann von einer echten Breitenwirkung nicht die Rede sein. Rezipiert, wenn auch nicht in reiner Form, wurde das Gedankengut sicherlich in beschränkten religionswissenschaftlichen Kreisen. Mircea Eliade, Huston Smith und Seyyed Hossein Nasr, als ehemaliger Leiter der Imperial Iranian Academy, wären hier zu nennen. Unbedingt erwähnenswert ist aber der von der englischen Blake-Expertin und Poetin Kathleen Raine inspirierte traditionale (wenn auch nicht im ganz engen Sinne) *Temenos*-Kreis, dessen Patron Prinz Charles, der Prinz von Wales, ist.

Zahlreiche Zeitschriften fördern heute noch, wenn auch in mancherlei Variante, Worauf ist das zurückzuführen? Hier

Die Stimmung zwischen den beiden verschlechterte sich bis es zum Bruch kam. Sein langes Interesse an indianischer Spiritualität veranlasste Schouon schließlich 1981 in die USA auszuwandern, um sich auch dieser Form der Geistigkeit zuzuwenden. 1998 starb er.

das traditionale Denken: In den USA z. B. *Sophia* und *Parabola*, in Kanada *Sacred Web*, in England die *Temnos Academy Review*, in Frankreich *Connaisance des Religions* oder *Vers la Tradition und Sience Sacrée*, in Italien *Arhos* oder *Viator*, um nur einige wenige anzuführen. Der deutsche Sprachraum ist nicht so gut bestückt. Es gab zwar mehrere Versuche, aber geblieben ist eigentlich nur die unregelmäßige Herausgabe des Rundbriefes *Kshatriya* aus Wien mit der gleichnamigen website. Die Literatur zur Integralen Tradition füllt schon ganze Bibliothekswände. So gibt es über Guénon und Evola sowohl an die fünfzig Bücher bzw. buchdicke Sondernummern von Zeitschriften und über Evola an die vierzig. Die Grundwerke der wichtigsten hier angeführten traditionalen Autoren sind in vielen Sprachen und im Originaltext seit Jahren so gut wie vollständig lieferbar und die einschlägigen websites im Internet sind kaum noch überschaubar.

Kann man also von einer Art Siegeszug sprechen? Sicherlich nicht. Das Denkgebäude der Integralen Tradition ist viel zu elitär, was in einer demokratisch geprägten Zeit kaum erfolversprechend ist. Zudem steht doch heute bei den meisten materielles Wohlleben und Genießen der Freizeit im Vordergrund. Die Integrale Tradition hingegen verlangt Opfer und „Aske“ . Und trotzdem übt sie eine Faszination auf bestimmte meist jüngere Menschen aus. Worauf ist das zurückzuführen? Hier

kann ich nur einige kurze Skizzen vorlegen, wobei ich natürlich über verborgene transzendentale Ursachen, wie sie die Traditionalisten selbst angeben, nichts auszusagen vermag. Ohne allzu sehr psychologisieren zu wollen, dürfte man doch einige Gemeinsamkeiten bei den sich bekennenden Traditionalisten feststellen können.

Grundsätzlich kann es sich nicht um Mitläufertypen handeln, denn so deutlich und noch dazu in kleiner Gruppe gegen den Strom zu schwimmen, erfordert ein gehöriges Standvermögen. Es sind also eher Menschen, die ihre Identität in der Opposition ausbilden, wie das bei jungen Leuten eigentlich selbstverständlich ist, auch wenn heute, anders als in der Zeit der Hippies und der 68er-Generation, weltanschauliche Fragen keinen so hohen Stellenwert mehr einnehmen.

Dazu muss ein tiefer religiöser Drang kommen, der in den herkömmlichen Religionsgemeinschaften keinen Wehrhall findet. Die dort gebotenen Lehren und Aufgaben erscheinen dem hier besprochenen Typus als viel zu „gewöhnlich“ und zu abgestanden. Es fehlen einfach – und ich meine das sicherlich nicht spöttisch – das „Mysterium“ und die Herausforderung. Traditionalisten wollen in einem weit größeren, möglichst umfassenden, zeit- und ortsbegrenzenden, ja „ewigen“ Ziel eingebettet sein. Handelt es sich doch häufig um sehr intelligente, kritische Geister, die alles hinterfragen (auch sich selbst),



dabei immer unsicherer werden und nach enttäuschter, oft langer spiritueller Suche schließlich die „endgültige“ Fra-ge nach der „Wahrheit“ stellen wollen. Nur allumfassende Konzeptionen ver-mögen da zu befriedigen, denn nur sie können die „Angst“ vor Irrtümern neh-men und die Sicherheit und Ruhe geben, die ihr großer und gewollter Einsatz er-fordert.

Daher röhrt auch die keine Zweifel erlaubende „absolute Gewißheit“, die für Aussagen von Traditionalisten so charakteristisch ist. Genauso wie die klar definierten Feindbilder der Traditionäler und ihre oft grelle Schwarz-Weiß-Malerei von daher kommen. Dies alles sind meiner Meinung nach Indizien für eine trotz aller „Gewissheit“ noch weiter bestehende grundlegende „Unsicherheit“, die Ursache eines immensen inneren Kampfes ist. Ein Kampf, wie ihn Gottessucher bekanntlich seit jeher zu bestehen haben. Nur Hingabe an et-was weit Größeres und somit ein Hin-schwinden des Ich-Wollens, das sich auch oft einem Missionierungsstreben äußert, vermag ihn zu beenden und tie-fen Frieden zu schenken. Doch schiebt sich zuvor oft ein Drang nach Missionie-rung dazwischen.

Das ist schon bei den großen alten Geistern wie Guénon und Evola festzu-stellen, die nach Jahren der Suche und Frustrationen endlich in der Tradition ei-nen nicht mehr logisch auszuhebelnden Fixpunkt und wenn schon nicht Frieden,

so doch hoffentlich Ruhe fanden. Der eine in Kairo, weit weg von allem, was er fürchtete, der andere – man verzei-he mir das Ketzerische dieser Aussage – im Rollstuhl, den er herausgefordert hatte und den er vielleicht deswegen so gedul-dig ertrug. Beide wollten alles und mus-sten sich schlussendlich allein mit der (öffentlichen) gefundenen Ruhe zufrie-dengeben. Niederlagen sind unvermeid-lich, wenn man das eigene verzehrende Streben auch auf andere projiziert und nicht im Selbst auf sie „hört“. Verzehrend ist aber jedes Denken und Streben, das die eigene Person zur „Göttlichkeit“ er-heben will, jedoch darauf vergisst, dass davor der Höllengang zu stehen hat, wie es seit jeho die „kosmische Symmetrie“ und der Mythos verlangen. Zuerst muss in Jungschen Worten eben die Integration des Schattens vollzogen werden.

Will man nach oben, muss man ge-nauso das Unten achten und darf es nicht leugnend verdrängen. Klar zu se-hen bei Evola, der die Angst vor der ei-genen femininen Seite (für ihn „unten“), mit der er in Jugendjahren vielleicht zu nahe Bekanntschaft gemacht hatte, in übertriebene Virilität (für ihn „oben“) umzupolen versuchte. Und der dazu noch unter dem faszinierenden Einfluss von Otto Weiningers Genie das Weibli-che mit dem Jüdischen gleichsetzte, was im Verein mit dem Zeitgeist seinen Antijudaismus miterklärt. Der übrigens umso erstaunlicher ist, als Evola nach eigner Aussage in der Jugend tiefste Eindrücke von drei Juden empfing,

nämlich Carlo Michelstaedter, Otto Weininger und Tristan Tzara. Welch ei-nen titanischen Kampf hat Evola wohl zeit seines Lebens gegen sich selbst ge-führt? Aber und jetzt kommt das große Aber: Ist nicht gerade exzessive Einse-tigkeit ein wesentliches Kennzeichen des Genies? Oder um es pointierter aus-zudrücken: Ist das Genie nicht der Ge-gensatz des Weisen? Das Genie: einsei-tig. Der Weise: nach allen Seiten ausge-glichen, alle Tiefen und Höhen kennend und daher lächelnd?

Aus der mangelnden inneren Sicher-heit, wie sie übrigens bei fast allen fein-fühligen, intelligenten und daher an sich selbst zweifelnden Menschen selbster-ständlich ist, ergibt sich bei den „Tradi-tionalisten“ auch die von Au-ßenstehenden vielfach gerügte „Sehn-sucht nach Autorität“ Diese Sehnsucht lässt sich jedoch nicht durch das übliche, bloß autoritäre aber eben nicht autorita-tive Gehabe sogenannter Führer befrie-digen. Sie verlangt nach „kosmischen“ Maßstäben. Wenn schon, dann nur Au-toritätssehnsucht als bewusste Unter-werfung unter eine höhere spirituelle Macht.

Noch einen Punkt möchte ich hier auf-greifen, der für viele sehr anziehend ist: Die Ästhetik der Integralen Tradition. Nicht ohne Grund fühlen sich häufig künstlerisch Berufene von ihr angespro-chnen. Man denke an Julius Evola und Frithjof Schuon, die beide malten und dichteten, an Ananda Coomaraswamy, den Sammler und Kurator indischer

Kunst, an Titus Burckhardt, den Heraus-geber hervorragender Kunstabände und heutzutage an dem Temenos-Kreis, wo bildende Künstler und Dichter die Lei-tung innehaben. Guénon selbst war zwar kein Maler oder Dichter, aber er fühlte sich einer mathematischen Ästhe-tik verpflichtet, wie man z. B. seinen Studien zur Symbolik des Kreuzes deut-lich entnehmen kann. Die Integralen Tra-dition als klares kosmisches Gesetz.

Kann bei längerer Betrachtung tatsäch-lich mit der Schönheit eines geistigen Mandala verglichen werden, dessen harmonische, symmetrische Wirkung von innen nach außen geht, um dann den Geist wiederum von außen nach in-nen zu lenken.

Der Gedanke des Mandala führt auto-matisch zur Interpretation von C. G. Jung, der im Mandala ein Symbol des tiefstinneren Selbstes sieht, das er mit dem alchimistischen Gold und der Erlö-sergestalt Christi korreliert und als Ziel-punkt des menschlichen Individuations-weges bezeichnet. Spricht also die Inte-grale Tradition mit all ihrer Symbolik des „Wie oben, so unten“ in uns gelege-ne Archetypen an, die angeblichen Marksteine unserer spirituellen Ent-wicklung? Die Tradition als „Sehnsucht nach der verlorenen Mitte“?

Und weil das alles so drängend wich-tig ist, ja den Kern des eigenen Lebens betrifft, fehlt auch der Humor in der tra-ditionalen Weltanschauung, obwohl Hu-mor und Weisheit sich keineswegs aus-

Weininger und Tristan Tzara. Welch ei-nen titanischen Kampf hat Evola wohl zeit seines Lebens gegen sich selbst ge-führt? Aber und jetzt kommt das große Aber: Ist nicht gerade exzessive Einse-tigkeit ein wesentliches Kennzeichen des Genies? Oder um es pointierter aus-zudrücken: Ist das Genie nicht der Ge-gensatz des Weisen? Das Genie: einsei-tig. Der Weise: nach allen Seiten ausge-glichen, alle Tiefen und Höhen kennend und daher lächelnd?

Aus der mangelnden inneren Sicher-heit, wie sie übrigens bei fast allen fein-fühligen, intelligenten und daher an sich selbst zweifelnden Menschen selbster-ständlich ist, ergibt sich bei den „Tradi-tionalisten“ auch die von Au-ßenstehenden vielfach gerügte „Sehn-sucht nach Autorität“ Diese Sehnsucht lässt sich jedoch nicht durch das übliche, bloß autoritäre aber eben nicht autorita-tive Gehabe sogenannter Führer befrie-digen. Sie verlangt nach „kosmischen“ Maßstäben. Wenn schon, dann nur Au-toritätssehnsucht als bewusste Unter-werfung unter eine höhere spirituelle Macht.

Noch einen Punkt möchte ich hier auf-greifen, der für viele sehr anziehend ist: Die Ästhetik der Integralen Tradition. Nicht ohne Grund fühlen sich häufig künstlerisch Berufene von ihr angespro-chnen. Man denke an Julius Evola und Frithjof Schuon, die beide malten und dichteten, an Ananda Coomaraswamy, den Sammler und Kurator indischer

Kunst, an Titus Burckhardt, den Heraus-geber hervorragender Kunstabände und heutzutage an dem Temenos-Kreis, wo bildende Künstler und Dichter die Lei-tung innehaben. Guénon selbst war zwar kein Maler oder Dichter, aber er fühlte sich einer mathematischen Ästhe-tik verpflichtet, wie man z. B. seinen Studien zur Symbolik des Kreuzes deut-lich entnehmen kann. Die Integralen Tra-dition als klares kosmisches Gesetz.

Kann bei längerer Betrachtung tatsäch-lich mit der Schönheit eines geistigen Mandala verglichen werden, dessen harmonische, symmetrische Wirkung von innen nach außen geht, um dann den Geist wiederum von außen nach in-nen zu lenken.

Der Gedanke des Mandala führt auto-matisch zur Interpretation von C. G. Jung, der im Mandala ein Symbol des tiefstinneren Selbstes sieht, das er mit dem alchimistischen Gold und der Erlö-sergestalt Christi korreliert und als Ziel-punkt des menschlichen Individuations-weges bezeichnet. Spricht also die Inte-grale Tradition mit all ihrer Symbolik des „Wie oben, so unten“ in uns gelege-ne Archetypen an, die angeblichen Marksteine unserer spirituellen Ent-wicklung? Die Tradition als „Sehnsucht nach der verlorenen Mitte“?

Und weil das alles so drängend wich-tig ist, ja den Kern des eigenen Lebens betrifft, fehlt auch der Humor in der tra-ditionalen Weltanschauung, obwohl Hu-mor und Weisheit sich keineswegs aus-

schließen müssen. Auch die Angst vor allem „Niederen“ in der Integralen Tradition ist hier zu erwähnen, das einen „hinunterziehen“ könnte aus spirituellen Höhen. Und dazu gehört nun einmal auch die Natur, die sich oft genug in Schleim, Exkreme und körperliche Wollust hüllt. Kommt daher die zwar vordergründig nicht so klare, aber dem näheren Beobachter doch offensichtliche Feindseligkeit der namhaften Traditionalisten?

Noch einige wenige Worte zu den politischen Visionen der Integralen Tradition: Die Konzeptionen eines traditionalen Organischen Staates mögen ästhetisch berücken, archetypischen Sehnsüchten genügen und für manche die ewige Sinnfrage lösen, aber dass sie unser Leben hier auf Erden verbessern, bezweifle ich. Sie beachten nämlich nicht die unweigerliche Fehlbarkeit des Menschen. Und diese würde, so fürchte ich, statt zur erwarteten kosmischen Harmonie in kurzer Zeit zu einem üblen Totalitarismus führen. Zwangsmassnahmen würden nämlich unweigerlich ergriffen werden müssen, sobald ernste Gefahr für die hochgesteckten spirituellen Ziele droht. Kein Staat kann aber heute mehr allein für sich existieren und sich abschotten. Wirtschaft und Kommunikation sind nun einmal weltweit vernetzt, widerläufige Meinungen damit unvermeidbar. Trotzdem sehe ich viel Positives in der traditionalen Weltanschauung. Allein schon deswegen, weil sie

das Gegenbild zu jetzt üblichen Denkgewohnheiten bildet, somit zum Widerspruch herausfordert und auf diese Weise provokativ das Nachdenken fördert.

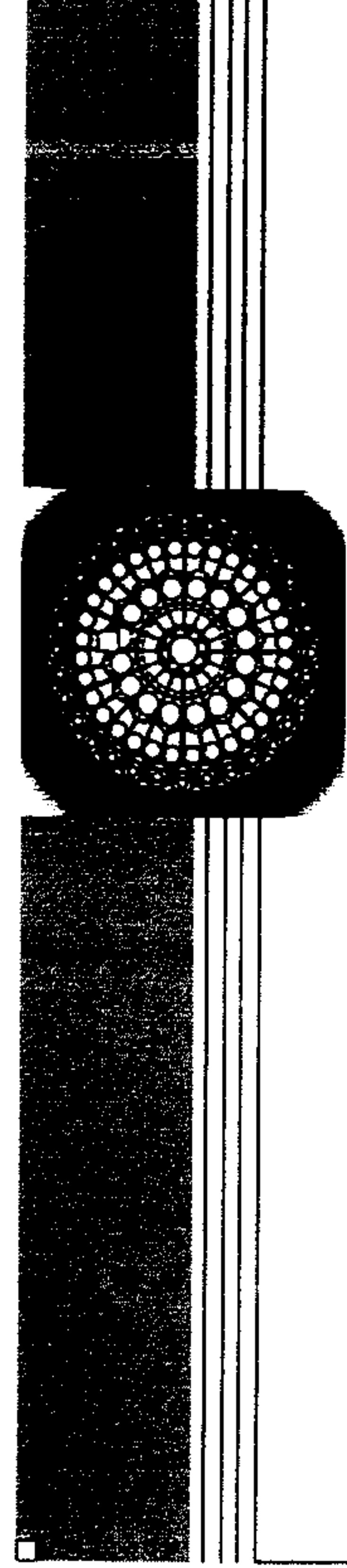
Und eine letzte Frage: Wo sind denn heute die Menschen, die freiwillig die für diese Ziele notwendigen Opfer bringen? Bei meiner Einschätzung weiß ich mich sogar im Einklang mit der alten indischen Tradition, die klar und deutlich sagt, dass im Kali-Yuga eine traditionale Gesellschaftsordnung unmöglich ist. Die TRADITION mag sehr wohl eine große „innere Wahrheit“ sein oder in sich bergen, aber sie mit einer „äußeren Wahrheit“ zu verwechseln, düngt mich gefährlich.

Ich achte den Idealismus und die Religiosität der Traditionalisten und kann die Ästhetik und Sinnerfüllung ihrer Lehre nachempfinden. Doch Gutes zu wollen und Gutes zu tun sind zwei verschiedene Dinge. Nicht ohne Grund heißt es, dass der Weg zur Hölle mit guten Vorsätzen gepflastert ist. Die Geschichte lehrt es seit langem.

•••
allein für sich existieren und sich abschotten. Wirtschaft und Kommunikation sind nun einmal weltweit vernetzt, widerläufige Meinungen damit unvermeidbar. Trotzdem sehe ich viel Positives in der traditionalen Weltanschauung. Allein schon deswegen, weil sie

□

□



Das **Heil-Kundezentrum Dr. Ruediger Dahlke**

Schornbach 22 * D-84381 Johanniskirchen
Info: Tel. 0049(0)08564/819 * Fax 1429
www.dahlke-heilkundezentrum.de

hat für das **Frühjahr 2007** unter anderem wieder zahlreiche Vorträge und Seminare mit Dr. Ruediger Dahlke im Programm.
Hier sind die Themen:

- Der Innere Arzt
- Visionen finden
- Krankheit als Weg
- Wege zur eigenen Kraft
- Das Gesundheitsprogramm
- Burn-out – Stress und Angst
- Weg aus Angst und Depression
- Krankheit als Sprache der Seele
- Der Körper als Spiegel der Seele
- Krankheitsbilder deuten von A-Z
- Beziehung als Aufgabe und Chance
- Aggression als Aufgabe und Chance
- Schlaf – die bessere Hälfte des Lebens
- Lebenskrisen als Entwicklungschancen
- Krankheit als Symbol – Depression und Angst
- Richtig Essen – Genussvolle Wege zu mehr Lebensenergie

Die Veranstaltungen finden an folgenden Orten statt: In **Deutschland** – www.dahlke-heilkundezentrum.de: Pforzheim, Frankfurt, Bad Füssing, Gießen, Husum, Obersdorf, Bad Gögging, Friedrichshafen. In **Österreich** – www.dahlke.at: Dornbirn, Mondsee, Attnang-Puchheim, Feldkirch, Bad Waltersdorf, Gleisdorf, Gänserndorf. Ybbs. In der **Schweiz** – Tel: 0041/4172201919: Luzern, Nottwil, Stans, Wildegg, Herisau.

Therapieangebote...Ausbildungsprogramm...Wochensemina...Wochenendseminare...Wohlfühlreisen und Kreuzfahrten...Fortsbildung für Ärzte und Apotheker...Veröffentlichungen